

Thomas Müller

Innere Armut

VS RESEARCH

Thomas Müller

Innere Armut

Kinder und Jugendliche
zwischen Mangel
und Überfluss

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Christina M. Brian / Britta Göhrisch-Radmacher

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz: Leonetta Leopardi

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-15862-4

„Neue große Nöte bedürfen neuer mutiger Gedanken.“

Pastor Friedrich von Bodelschwingh, 1904

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Bewegungen	15
2.1	Von äußerer Armut zu ‚innerer Armut‘	15
2.2	Von ‚innerer Armut‘ zu äußerer Armut	26
3	Verhältnisse	35
3.1	Was ist ‚innere Armut‘?	35
3.2	Die reichen Armen oder die Sehnsucht nach ‚innerer Armut‘	40
3.3	Die armen Reichen oder die Sehnsucht nach innerem Reichtum	44
4	Wirkungen	49
4.1	Was ‚innere Armut‘ bewirken kann	49
4.2	Überforderung	49
4.3	Vernachlässigung	52
4.4	Selbstüberlassung	60
4.5	Verwahrlosung	62
4.6	Haltlosigkeit	69
4.7	Verlust von Mitgefühl	78
4.8	Entrhythmisierung	84
4.9	Scheitern	91

5	Entwicklungen	95
5.1	„Innere Armut“ – kein Weg zurück?	95
5.1.1	Die Schwierigkeiten von Lösungen	95
5.1.2	Die Schwierigkeiten des Selbst	99
5.1.3	Die Schwierigkeiten der Verwirklichung	104
5.1.4	Die Schwierigkeiten der Schule	107
5.2	„Innere Armut“ – Möglichkeiten der Rehabilitation?	112
5.2.1	Wiederbehausen: Fundamente	114
5.2.1.1	Energien haben	114
5.2.1.2	Widerständigkeit aufbauen	117
5.2.1.3	Bedürfnisse erkennen	121
5.2.1.4	Eigenbewegungen entwickeln	130
5.2.2	Wiederbehausen: Innenräume – Außenräume	135
5.2.2.1	Begegnungsräume erschließen	135
5.2.2.2	Weltberührungen ermöglichen	137
5.2.2.3	Bewährung erfahren	139
5.2.2.4	Respekt gewähren	142
5.2.3	Wiederbehausen: pädagogische Räume	144
5.2.3.1	Lernen kultivieren	144
5.2.3.2	Lösungen verwirklichen	146
6	Begegnungen	151
	Literaturverzeichnis	155

1 Einleitung

Auf immer

Ohne Ungeduld will ich träumen,
mich dieser Arbeit hingeben,
die niemals enden kann.
Und nach und nach, über den
wiedergeborenen Armen
öffnen sich wieder die hilfreichen Hände.
In ihre Höhlen
kehren die Augen zurück und leuchten.
Und plötzlich, unversehrt,
bist du auferstanden. Und wie sonst
wird deine Stimme mich führen.
Auf immer sehe ich dich wieder.

Hilde Domin

Prozesse lassen sich als Ausgangspunkt aller Dinge und Situationen bezeichnen. Aus ihnen gebiert sich Neues und in ihnen wandelt sich Vorhandenes. Produkte, Phänomene und Ergebnisse relativieren sich in ihrer Konkretheit wie Offensichtlichkeit angesichts ihrer Entstehungsgeschichten. Doch nicht nur Dinge und Situationen wandeln sich, sondern auch die Begriffe, mit denen sich beschreiben lässt, was man vorfindet oder vorzufinden glaubt. Ein Prozessbegriff der besonderen Art ist ‚Armut‘. Dabei kann man feststellen, dass dieser Begriff im Allgemeinen eher als ein Phänomen und als eine das Leben charakterisierende sowie vielfältige Assoziationen hervorrufende Lebensbeschreibung verwendet wird.

Als Prozessbegriff lässt sich Armut dann verstehen, wenn man die Entwicklungen und Veränderungen von Menschen und ihren Lebensla-

gen betrachtet, die zu einem gewissen Zeitpunkt von einer bestimmten Perspektive aus als arm bezeichnet werden. Durch das Wählen eines solchen Ausschnittes der Betrachtung, ist aber die Gefahr eines erneut produktorientierten und damit eher statisch zu bezeichnenden Armutsbegriffs groß.

Das Prozesshafte dagegen ist meist nicht sofort zu erkennen, liegt oft im Verborgenen, im Inneren, aus dem heraus sich etwas gebären, wandeln oder dynamisieren kann.

So scheint es lohnend, einen Blick in das Innere der Armut zu wagen, um zu Innenansichten von Prozessen und Phänomenen zu gelangen, aus denen heraus sich das scheinbar Offensichtliche neu zeigen kann. Doch was ist das scheinbar Offensichtliche im Zusammenhang mit ‚innerer Armut‘?

Mit den politischen Diskussionen um sozialstaatliche Reformen geisterte unlängst der Begriff der ‚inneren Armut‘ durch die Medien (vgl. Gaschke 2000), der sich auf die psychosozialen Folgen materieller Armut bezog. Sozialpolitik und auch Soziologie befassen sich schon seit geraumer Zeit mit Armut, während sich die Pädagogik bislang eher am Rande mit dieser vielschichtigen Thematik auseinander gesetzt hat. Auch wenn in den letzten Jahren das Forschungsinteresse, besonders der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik, um einiges angestiegen ist, so macht die Armutsforschung im pädagogischen Feld immer noch einen geringen Anteil aus – zumindest im Vergleich zu manch ideologisch oder scheinparadigmatisch aufgeblasener Debatte.

Während sich also Teile der pädagogischen Wissenschaften der Armut, der Kinderarmut sowie den Möglichkeiten ihrer Bewältigung zunehmend intensiver widmet, so ist ‚innere Armut‘ bislang höchstens unter dem Begriff ‚psychosoziale Folgen‘ subsumiert. Das erstaunt umso mehr, wenn man bedenkt, welche Bedeutung Lehrer in einer Befragung zur Wahrnehmung von Kinderarmut Aspekten einer ‚inneren Armut‘ beimaßen (vgl. Müller 2005).

Ein Buch über ‚innere Armut‘ zu schreiben, ist ein gefährliches Unterfangen, weil es auf den ersten Blick vorgibt zu wissen, um was es sich dabei handelt. Es läuft immer Gefahr, vorschnell Zuschreibungen zu machen, die sich im Allgemeinen wie im Speziellen nicht halten lassen. Letztlich sind alle Beschreibungs- wie auch Erklärungsversuche in ihren Ausgangs- wie Endpunkten das Ergebnis einer Differenz und zugleich einer Fremdwahrnehmung. Wer vorgibt zu wissen, was ‚innere Armut‘ ist, der kennt einen zumindest subjektiv zu verstehenden inneren Reichtum und kann diese nur in Differenz davon ausmachen und beschreiben.

Neben der Gefahr von vorschnellen Zuschreibungen ergibt sich noch ein zweites Risiko. Die Verwendung des Begriffs ‚innere Armut‘ ist aus wissenschaftlicher Sicht kritisch zu betrachten. Ein Begriff, von dem man nicht genau weiß, was sich hinter ihm verbirgt bzw. was er bezeichnet, entzieht sich möglicherweise einer wissenschaftlich haltbaren Überprüfung. Umgekehrt ist es faszinierend, mit einem Begriff zu arbeiten, der einerseits geeignet ist, bei sehr vielen Lesern vielfältige Assoziationen auszulösen und der andererseits dennoch in seinen Konturen zu verschwimmen droht. Dass der Begriff der ‚inneren Armut‘ in dieser wissenschaftlichen Arbeit trotzdem verwendet wird, hat auch damit zu tun, „dass man, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, genau das tun muss: Grenzen überspringen. Nicht nur Grenzen des bisherigen Denkens, also der bisher zugrunde gelegten Vorstellungen (der inneren Bilder) davon, was als wissenschaftlich betrachtet wird, sondern auch all jene Grenzen, die zwischen den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen entstanden sind und den Austausch von Erkenntnissen verhindern“ (Hüther 2006, 17).

Dieses Buch befasst sich daher mit ‚innerer Armut‘ auf zwei grundsätzlich verschiedenen und dennoch miteinander verwobenen Ebenen:

Zum einen versucht es Prozesse zu veranschaulichen, die dazu führen können, dass Kinder und Jugendliche innerlich arm werden, dass sie verarmen. Denn ‚innere Armut‘ ist allem Anschein nach nichts wirklich Faktisches, das sich durch Definitionen festzurren ließe und der auf diese Art und Weise näher zu kommen wäre. Bewege man sich nur auf der

Ebene des scheinbar Faktischen, entstünde die Gefahr einer Objektivierung von Lebenserfahrungen und Einzelschicksalen. Dies zöge auch eine Objektivierung von je ganz individuellen, existentiellen Lebensgeschichten mit sich und schaffte am Ende eher Distanz als Nähe. Armut wie Reichtum stellen eben keinen Status Quo dar, sondern werden ganz unterschiedlich erfahren, erlebt, bewältigt oder auch gestaltet. Die Veranschaulichung dieses Werdens geschieht auch in dem Bewusstsein, dass der beschreibende und bisweilen zu Erklärungen und Interpretationen drängende Charakter von Sprache bereits eine Form der Objektivierung und Distanzierung mit sich bringt.

Zum anderen versucht dieses Buch ‚innerer Armut‘ auf die Spur zu kommen, indem es sich Phänomenen widmet, die mit ihr in Verbindung stehen können. ‚Innere Armut‘ selbst kann auch als Phänomen betrachtet werden, das Aspekte in sich birgt, die einerseits im Zusammenhang mit materieller Armut stehen können, dies aber nicht automatisch müssen. Ohne ‚innere Armut‘ zum Ergebnis einer soziologischen, pädagogischen oder sozialpolitischen Konstruktion werden zu lassen, kann sie andererseits auch Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungen sein oder ist bei Kindern und Jugendlichen zu finden, die in großem materiellem Reichtum leben. ‚Innere Armut‘ kann auch als ein Phänomen gelten, das exemplarisch für das Aufwachsen in postmodernen Gesellschaftsformen steht (vgl. 2.1).

‚Innere Armut‘ ist nicht einfach sichtbar und wird von denen, die mit ihr leben, möglicherweise weniger stark empfunden als die äußere Armut, die in ihrer Konkretheit viel fassbarer und damit stärker wahrnehmbar ist; beispielsweise in Form von Hunger, von fehlender Kleidung oder beengten Wohnverhältnissen. Ganz unbestimmt ausgedrückt, hat ‚innere Armut‘ etwas mit einem Zustandsverhältnis von Leib, Geist und Seele zu tun, das sich stets ganz unterschiedlich darstellt.

Gleichzeitig gilt es deutlich zu machen, dass es nicht (nur) um das Innenleben von Kindern und Jugendlichen geht, die in materieller Armut leben. Es gibt kein natürliches Verhältnis zwischen äußerer und ‚innerer‘

Armut. ‚Innere Armut‘ findet sich durchaus auch bei Kindern und Jugendlichen, die in großem materiellem Reichtum leben. Manche der folgenden Aussagen und Annäherungsversuche gelten sicherlich für Kinder und Jugendliche in materieller Armut stärker als für andere, sowie dies auch umgekehrt der Fall sein kann.

Das Innere ist Teil des Verborgenen, nicht des Offensichtlichen und Messbaren. Das macht es bisweilen schwierig, trennscharf zu formulieren. Zudem fordert es dazu auf, aus wissenschaftlicher Perspektive wie pädagogischem Anliegen heraus, sprachlich ‚vorsichtig‘ und eher ‚verhalten‘ zu bleiben.

Der 2007 erschienene UNICEF-Bericht zur Situation von Kindern in Industrieländern, versucht erstmals, die bislang einseitige Schwerpunktsetzung der Forschung auf die materielle Dimension von Armut zu überwinden. Interessanterweise konnte nachgewiesen werden, dass es überhaupt keinen klaren Zusammenhang zwischen dem Bruttosozialprodukt pro Kopf und der Situation von Kindern gibt. Armut ist also weitaus mehr, als die materielle Not von Kindern und Jugendlichen in sozial bedrängenden Lebenslagen.

„UNICEF betont in der Untersuchung, dass die finanzielle Situation allein nicht ausreicht, um die Situation der Kinder zu beurteilen. So ist zwar richtig, dass Kinder in den reichen Ländern Armut vor allem über Ausgrenzung und den Vergleich mit Kindern aus wohlhabenden Familien erfahren. Hierfür ist die relative Einkommensarmut eine Messgröße. Doch sie greift zum Beispiel zu kurz, wenn der alkoholabhängige und spielsüchtige Vater einer Familie zwar mehr als die Hälfte des Durchschnittseinkommens verdient – vom Einkommen aber für die Familie nichts übrig bleibt“ (UNICEF 2007).

Zudem wird unter Rückgriff auf die Untersuchungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung deutlich darauf hingewiesen, dass „Armut entweder als Problem einer kulturell verwahrlosten Unterschicht zu deuten oder als kollektive Abstiegsbedrohung der gesamten Gesellschaft zu dramatisieren“ (Groh-Samberg 2007, 177) definitiv an der Realität vorbeigeht.

In einer Zeit, in der sich die wohlfahrts- und sozialstaatlichen Systeme der großen Industrienationen gewaltig wandeln, nimmt auch die Armut von Kindern und Jugendlichen rasant zu. Dass sie dabei als vielschichtig wahrgenommene, untersuchte und diskutierte Thematik eine „Wiedergeburt“ im Sinne Hilde Domins (vgl. Gedicht zu der Beginn der Einleitung) erfahren könnte und sich so die „hilfreichen Hände öffnen“ werden, scheint eher unwahrscheinlich. Vielmehr steigt die Zahl derer, die von sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung betroffen sind. Und so erleben Kinder und Jugendliche Spielplätze verfallen und Jugendzentren geschlossen. Wohnungslose sehen sich aus öffentlichen Räumen wie Einkaufspassagen und Bahnhöfen verbannt, nicht aber „wiedergeboren“ im Sinne einer gesellschaftlichen wie staatlichen Aufmerksamkeit und Würdigung ihrer Lebensläufe. Das erst würde dazu führen, dass ihre „Augen wieder leuchteten“. Auch wenn das Gedicht von Hilde Domin aufgrund ihrer biografischen Situation sowie ihrer literarischen Intention vielleicht nicht so konkret gedeutet werden darf wie es hier geschehen ist, so weckt es dennoch Assoziationen, die dazu führen, „mich dieser Arbeit hin[zu]geben, die niemals enden kann“.

2 Bewegungen

2.1 Von äußerer Armut zu ‚innerer Armut‘

„Siehe ich lebe. Woraus? Weder Kindheit noch Zukunft
werden weniger..... Überzähliges Dasein
entspringt mir im Herzen.“

Rainer Maria Rilke

Versucht man sich ‚innerer Armut‘ anzunähern, so gelingt dies relativ problemlos über das Phänomen der äußeren Armut, auch wenn sich aus Korrelationen keine Kausalitäten herstellen lassen. Das heißt, dass ‚innere Armut‘ nicht aus äußerer Armut erklärt werden kann und umgekehrt auch nicht. Es lassen sich aber durchaus Korrelationslinien, Anknüpfungspunkte wie auch Vernetzungen ausmachen, die genauer beschrieben werden können.

Zu äußerer Armut lässt sich all das zählen, was offensichtlich ist. Damit deutet sich bereits an, dass äußere Armut in ihrer Konkretheit eher einen Zustand darstellt, während ‚innere Armut‘ stärker mit Prozessen, Bewegungen und Veränderungen zu tun hat. Zur Konkretheit der äußeren Armut gehört an erster Stelle die materielle Armut, die sich durch einen Mangel an allem Möglichen zeigt: so fehlt beispielsweise ausreichend Wohnraum, ein eigenes Zimmer, ein eigener Schreibtisch oder ein eigenes Bett. Aber auch nicht vorhandene, der Jahreszeit angemessene Kleidung, schlechte Nahrungsmittel oder nur spärlichste Spielsachen zählt man zur materiellen Seite von Armut. Gleichzeitig kann man auch soziale Armut als äußere Form bezeichnen. Sie wird immer dann offen-

sichtlich, wenn Kinder und Jugendliche an sozialen Situationen keinen Anteil mehr haben. So kann beispielsweise das Geld für den Schulausflug fehlen, eine Geburtstagsfeier von Freunden nicht wahrgenommen werden, weil das Geld für ein Geschenk nicht reicht oder die Wohnung nachmittags zum Spielen nicht verlassen werden, weil man auf jüngere Geschwister aufpassen muss u.ä. Wie kommt das?

Dass immer mehr Kinder und Jugendliche in den westlichen Industrienationen von Armut betroffen sind, ihr Leben in sozial bedrängten oder ausschließenden Formen leben müssen und sie dies auch zu ‚innerer Armut‘ führen kann, hat unter anderem mit dem so genannten „Ende der Eindeutigkeit“ zu tun, von dem Zygmunt Bauman spricht (vgl. 2005): Es gibt in den westlichen Gesellschaften schon seit etlichen Jahren keine Eindeutigkeit der Lebensstile und -bedingungen, der Werte und Orientierungen oder der gesellschaftlichen Ordnungen und klassischen Lebensbiografien im Sinne von ‚Schule – Familie / Arbeit – Ruhestand‘ mehr. Das Ende der Eindeutigkeit meint, dass die westlichen Industriegesellschaften über die letzte Stufe der Aufklärung hinaus geschritten sind und begonnen haben, förmlich nach unten zu stürzen: „In der modernen Welt liegt bereits die innere Ordnungsstruktur des Menschen an sich in Trümmern“ (Chitre 2006, 187).

Es scheint mehr als offensichtlich, „dass der Mensch sich nicht mehr in geschlossenen Definitionen des Daseins, wie sie Mythen und Traditionen lange Zeit abbildeten, stabil und langfristig vorfindet, sondern dass er im Zuge seiner Produktion auch um die Selbstproduktion des Sozialen wissen muss. ‚Es gibt keine Verortung des Menschen (mehr), er muss sich selbst verorten‘ (Meyer-Wolters 1992, 19)“ (Böhmer 2005, 103). Fast alles ist im Zuge dieser Verortung erlaubt, es lässt sich kaum ein Tabu oder eine Grenze bei der Individualisierung von Lebensstilen und der Gestaltung von Lebensorten finden. Gleichzeitig ist es anscheinend immer weniger Menschen möglich, an diesen Freiheiten teilzuhaben. Alles ist erlaubt, wenig ist möglich, nichts eindeutig.

Wo es aber keine Eindeutigkeit gibt, gibt es auch nichts Festes, an dem oder an das man sich halten kann. Daher spricht Zygmunt Bauman

von der „flüssigen Moderne“ (vgl. 2005), in der Kinder und Jugendliche aufwachsen: ein Leben in Konsumgesellschaften, in denen menschliche Beziehungen oft stark vom Genuss bzw. vom Lustprinzip bestimmt werden und eine Zivilisation des Exzesses, des Überflüssigseins, des Abfalls und der Entsorgung von Abfall. Überflüssigsein, das heißt für Bauman, ein flüssiges Leben zu führen in einem Sinne, dass einen nichts oder nur sehr wenig hält, alle Lebensanstrengungen und -versuche in verschiedensten Richtungen zerfließen, um dann wie erkaltende Lava im Irgendwo zu erstarren. Das Fließende ist nur vorhanden im zerstörerischen Sinne eines tatsächlichen Überfließens und Zerfließens, des Uferlosen und Haltlosen. Das Leben zerrinnt. Kommt es dann zur Erstarrung, so bietet diese Starre keinen Halt, keine Lebensfestigkeit oder Orientierung, sondern führt zum Eintönen, Gleichbleibenden, Rigiden, sich Wiederholenden, ohne einen Lebensrhythmus anzubieten. Die Bewohner der flüssigen Moderne haben sich demnach selbst entrhythmisert und in die Postmoderne katapultiert.

In dieser flüssigen Moderne zeichnen sich Bauman zufolge zwei geradezu konträre Bedürfnisse des Menschen ab: zum einen will man in jenem ‚aufgewühlten Meer‘, in der großen Flüssigkeit, einen sicheren Hafen haben und nicht irgendwo hingetrieben werden. Zum anderen aber will man ungebunden und frei sein sowie über Spielräume verfügen. Dies bedeutet aber gleichzeitig, ‚Kapitän‘ auf dem Strom der fließenden Postmoderne sein zu müssen und Verantwortung für den eigenen ‚Kurs‘ zu übernehmen. Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, die in Formen materieller und sozialer Armut geraten sind oder in sie hineingeboren werden, erhalten aber gesellschaftlich kaum die Möglichkeit, vielfältig Verantwortung zu übernehmen. Nicht nur das Aufwachsen in beengten und reizarmen Verhältnissen, sondern in Deutschland auch und vor allem ein nach sozialem Status selektierendes Schulsystem, tragen maßgeblich dazu bei, dass es zu einer gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme gar nicht kommen kann. Gleichzeitig darf diese in der flüssigen Moderne notwendige (Selbst)Verantwortung aber nicht zu einer Überforderung führen, die das Leben in Folge zum Stillstand statt zur Weiterentwicklung führt. Die materiellen, sozialen und